

Und jetzt alle: "Müüüüde!" – Sylvie Treml und Christian Liebsch bringen Kindern in der Storkower Straße Deutsch bei Fotos: Karsten Thielker

Emotionale Türöffner

INTEGRATION I Theaterpädagoge Christian Liebsch und Schauspielerin Sylvie Treml bringen Flüchtlingskindern Deutsch bei – und bereiten sie so auf das "System Kita" vor

VON UTA SCHLEIERMACHER

Psst, ganz leise sitzen sechs Mädchen und fünf Jungen neben Christian Liebsch auf dem Boden. Er hält einen Tablet-Computer in der Hand und drückt den Aufnahmeknopf. "Setz dich hin", sagt die siebenjährige Za-rah (Name geändert) und betont dabei jedes Wort. Liebsch stoppt die Aufnahme und spielt sie den Kindern noch mal vor. Die freuen sich, sprechen den Satz mit und drängeln, wer als Nächstes drankommt. "Karim, jetzt du", sagt Liebsch zu einem sechsjährigen Jungen. "Und alle anderen bitte ganz leise sein."

Liebsch ist Theaterpädagoge, seit letztem November kommt er zusammen mit der Schauspielerin Sylvie Treml dienstags und freitags für je eineinhalb Stunden in die Flüchtlingsunterkunft Storkower Straße. Dort leben knapp 90 Kinder mit ihren Familien. Etwa 20 Jungen und Mädchen sind unter fünf Jahre alt und haben damit Anspruch auf einen Kitaplatz. Doch bisher geht noch keins der Kinder in eine Kita.

Berlinweit besucht laut Senatsverwaltung für Bildung und Jugend nur ein sehr geringer Teil der Kinder, die in Not- oder Gemeinschaftsunterkünften leben, eine Kindertagesstätte. Von den rund 3.000 Kindern, die im Dezember 2015 in solchen Flüchtlingsheimen untergebracht waren, ging ein Sechs-

tel in eine Kita. Dass so wenig Kinder dort ankommen, liegt nach Aussage der Senatsverwaltung einerseits daran, dass viele Eltern Kitas aus ihren Herkunftsländern nicht kennen. Andererseits hätten viele Familien in der ersten Phase des Ankommens das Bedürfnis, die Familie zusammenzuhalten. "Viele benötigen erfahrungsgemäß zunächst eine Zeit der emotionalen Stabilisierung", sagt ein Sprecher von Bildungssenatorin Sandra Scheeres (SPD). "Die mit dem Kitabesuch verbundene Trennung stellt für sie noch eine zu hohe Hürde dar."

Dabei sei der Besuch einer Kita gerade für Kinder aus geflüchteten Familien wichtig, um früh die Sprache zu lernen und um in die Gesellschaft integriert zu werden, meint die Senatsverwaltung. Die Stunden mit den Theaterpädagogen sollen als "emotionale Türöffner" dienen, wie der Sprecher es ausdrückt, und die Eltern mit dem "System Kita" vertraut machen. Und die Kinder sollen sie auf den Besuch einer Kita vorbereiten – sprachlich und sozial.

Die meisten Kinder in der Unterkunft in der Storkower Straße kommen aus arabischsprachigen Familien und konnten vor drei Monaten noch gar kein Deutsch. Einige können sich inzwischen schon gut verständigen. Mit den Theaterpädagogen lernen sie spielerisch Wörter, Sätze und die Aussprache. Liebsch lässt die Kinder den Satz wiederholen, wenn sie nuscheln oder Laute vertauschen. "Hände klatschen!", ruft Zarah den anderen zu. Die Kinder klatschen und wiederholen dabei mit Liebsch und Treml: "Wir klatschen in die Hände!" Zarah überlegt sich etwas Neues. "Auf einem Bein stehen!", ruft sie, danach wird sie abgelöst.

Zu wenig Plätze in der Nähe

Kitaplätze gäbe es ausreichend, so die Auskunft der Senatsverwaltung. Bernd Schwarz, Elternvertreter im Bündnis für Kinder geflüchteter Familien "Willkommen konkret", ist anderer Meinung. "Auch die Plätze sind ein Problem", sagt er. Denn Unterkünfte seien oft dort, wo Platz ist, und nicht dort, wo die Infrastruktur gut sei. "Kinder aus den Notunterkünften haben häufig keine Möglichkeit, in die Kitas zu kommen, weil es zu wenige Plätze in der Nähe gibt", sagt Schwarz. Gerade für Familien in Flüchtlingsheimen seien aber kurze Wege besonders wichtig.

Außerdem sollten Kinder und Familien eigentlich nur kurze Zeit in Notunterkünften leben, um dann in Gemeinschaftsunterkünfte oder Wohnungen umzuziehen. "Doch die Familien sind mehrere Monate in diesen Unterkünften untergebracht. Und es ist oft auch unsicher, wann sie umziehen können", sagt Schwarz. Er könne daher gut verstehen, wenn Eltern

und SozialarbeiterInnen zögern würden und erst mal abwarten wollten.

"Ich kenne eine Familie, die jetzt von Marzahn nach Charlottenburg gekommen ist", sagt Schwarz, "sie hatten dort einen Kitaplatz, aber sie werden wohl kaum dahin pendeln." Sie hätten ihr Kind eingewöhnen und dann die Kita doch wieder wechseln müssen. "Eltern haben kein Mitspracherecht, die Entwicklung und das Wohl des Kindes spielt keine Rolle bei den Überlegungen", kritisiert Schwarz.

Und selbst wenn es eine Kita in der Nähe von Not- und Gemeinschaftsunterkünften gibt, sei es nicht sinnvoll, dort direkt 20 Kinder aus geflüchteten Familien hinzuschicken, denn

Die Kinder werden auf den Kitabesuch eingestimmt – sprachlich und sozial

Kindertagesbetreuung

Im Dezember 2015 lebten knapp 3.000 Kinder in der Altersgruppe unter 6 Jahren in Gemeinschafts- und Notunterkünften, davon nahmen knapp 600 Kinder Kindertagesbetreuung in Anspruch. Die Zahl der Kinder aus Flüchtlingsfamilien, die bereits in einer eigenen Wohnung leben, wird derzeit statistisch noch nicht erfasst. Berlinweit gibt es laut Senatsbildungsverwaltung derzeit rund 6.600 freie Kitaplätze.

Zwölf Einrichtungen haben an

dem Pilotprojekt teilgenommen. Es richtet sich vor allem an Kinder zwischen 4 und 6 Jahren, in der Praxis waren auch oft ältere und jüngere Geschwisterkinder dabei. Eine absolute Zahl der Kinder, die mit dem Projekt erreicht werden konnten, liegt daher nicht vor. Neben den Theaterpädagogen sind auch Sprachförderer an dem Pilotprojekt beteiligt, die mit den Kindern die obligatorischen Sprachstandstests durchführen. Bei diesen Tests wird geprüft, ob Kinder vor dem Schuleintritt altersgerecht sprechen können, gegebenenfalls wird eine Sprach-

förderung angeordnet. (usch)

eine soziale Mischung fördere die Integration.

Nach etwa einer halben
Stunde Deutschüben werden
die Kinder unruhig. Treml
lässt sie nachsprechen: "Ich bin
müde." Großes Gähnen und Recken. "Müüüüde." Die Betreuerin verbindet Sprache und
Wörter mit dem Körper
und Bewegungen und
versucht, damit auch
wieder ein bisschen
Ruhe in die Gruppe
zu bekommen. "Ich bin
schön", sagt sie und streckt

ihre Arme weit aus, "wie die Sonne." Sie beginnt ein Lied, in dem die Sonne ihre Strahlen putzt, und streicht sich dabei über Arme und Beine. Die Kinder machen es nach, singen mit. Bis eins der Kinder sich Papier und Stifte schnappt. Andere wollen mitmachen. "Die Kinder lassen sich schnell ablenken", sagt Treml. "Daran merkt man, dass sie im Moment kein normales Leben führen, hier fehlt das Nest."

Programme wie das der Theaterpädagogen könnten nur ein Baustein sein, meint Schwarz. "Ein wichtiger Baustein. Aber noch wichtiger ist, dass die Kinder schnell in richtige Kitas kommen." Denn die Kinder hätten ein Anrecht auf frühe Förderung und Bildung. Dies könne in den Einrichtungen selbst nicht geleistet werden, wo Kinder oft von Ehrenamtlichen betreut würden. Auch sei das Umfeld wenig kindgerecht. "Die Einrichtungen sollten zumindest so ausgebaut werden, dass die Kinder sich halbwegs bewegen können", sagt Schwarz.

In der Storkower Straße sind die eineinhalb Stunden des etwas anderen Deutschkurses fast vorbei. Die Kinder sitzen nun am Tisch und malen Mond. Sterne und Sonne aus. Ein Junge summt dabei das Lied vor sich hin, das die Gruppe zur Begrüßung singt. Liebsch geht herum und drückt jedem Kind einen Sternenstempel auf die Handfläche, als Zeichen, dass sie mitgemacht haben. Karim geht das nicht schnell genug. "Ich will, ich will, ich will!", ruft er. Und hat damit schon einen wichtigen Satz gelernt.

"Da kommt eine ganz neue Gruppe Kinder"

INTEGRATION II Sie machen einen Sozialarbeiterjob, ohne vorbereitet zu sein, sagen die Erzieherinnen Claudia Schönau und Jana Reschberger

taz: Frau Schönau, Frau Reschberger, Ihre Kita liegt in unmittelbarer Nähe zu einer Flüchtlingsunterkunft in der Märkischen Allee in Lichtenberg. Trotzdem haben Sie derzeit bei 60 Plätzen nur ein Flüchtlingskind aufgenommen. Warum sind es nicht mehr?

Claudia Schönau: Weil die Nachfrage fehlt. So haben wir derzeit nur ein vierjähriges Mädchen aus Syrien, die Eltern wohnen allerdings inzwischen schon in einer Wohnung und haben einen Aufenthaltstitel. Aus den Gemeinschaftsunterkünften, obwohl wir da ja in Lichtenberg mehrere haben, kommen bisher keine Anfragen. Woran könnte das liegen?

Jana Reschberger: Ich glaube, dass Kita ein Thema ist, das den Eltern in den Unterkünften noch zu wenig kommuniziert wird. Die Eltern von unserem syrischen Mädchen sind letztes Jahr im Sommer auf eigene Initiative gekommen. Sie sind aber auch sehr bildungsorientiert und wollen, dass ihre Tochter möglichst schnell Deutsch lernt.

Schönau: Es gibt aber auch Unsicherheiten, was formale Dinge angeht. Wir wussten zum Beispiel zunächst nicht, wer das Mittagessen für das syrische Mädchen bezahlt, die 23 Euro Eigenanteil der Eltern. Oder ob sie vor dem Abschluss des Asylverfahrens überhaupt Anrecht

rerfahrens überhaupt Anrecht auf einen Kitaplatz bei uns hat.

Da gibt es inzwischen einen Leitfaden der Senatsjugendverwaltung, der diese Fragen klären soll – etwa, dass es "im Ermessen" der beklichen Jugendämter liegt,

zirklichen Jugendämter liegt, auch vor Abschluss des Asylverfahrens ein Kind in die Kita aufzunehmen.

Schönau: Wir haben inzwischen auch erfahren, dass die Eltern 3 Euro Ermäßigung zum Mittagessengeld bekommen wenn sie das über den Bildungsund Teilhabepass beantragen. Das ist aber auch zunächst mal Zeit, die wir in Recherche investieren. Und wir müssen diese Dinge den Eltern erklären, was ohne gemeinsame Sprache auch manchmal schwierig sein kann. Wir übernehmen da also eigentlich auch noch den Job eines Sozialarbeiters, ohne darauf in besonderer Weise vorbereitet zu sein oder mehr Ressourcen zur Verfügung zu bekommen.

Es gibt derzeit noch keinen offiziellen Leitfaden, der sich mit den pädagogischen Herausforderungen beschäftigt, die mit der gestiegenen Zahl der Flüchtlingskinder auf die Kitas zukommt. Auch entsprechende Fortbildungen sind Mangelware. Gab es bei Ihnen Situationen, mit denen Sie überfordert waren?

Reschberger: Unser syrisches Kind ist da sehr problemlos, sie hat sich gut integriert – auch wenn die Eingewöhnungsphase nicht ganz einfach war.

Vielleicht spielte da auch die Fluchterfahrung des Mädchens eine Rolle?

Schönau: Das wissen wir nicht, vielleicht. Wir waren, denke ich, im Kollegium im Vorfeld aber vor allem mit unseren eigenen Fragen überfordert: Kommt da jetzt ein von der Flucht traumatisiertes Kind – und wie begegnet man dem?

Ein Pilotprojekt der Senatsbildungsverwaltung macht nun in Flüchtlingsunterkünften gezielt Werbung für die Kitas. Wird da eine Nachfrage geschaffen, auf die man seitens der Kitas gar nicht vorbereitet ist?

Schönau: Ja, es fehlt ganz grundsätzlich an Fortbildungsangeboten, etwa zum Thema Fluchttraumata. Und es fehlt zusätzliches Personal. Hier kommt ja auf einen Schlag eine ganz neue Gruppe Kinder nach Berlin.

Im Haushalt sind allein in diesem Jahr 50 Millionen Euro für Platzausbau und Personal eingestellt. Hinzu kommen noch 21 Millionen aus dem Investitionsfonds für die wachsende Stadt.

Schönau: Ich denke trotzdem, dass sich der Personalmangel weiter verschärfen wird. Sie müssen ja all diese Fachkräfte auch erst mal finden – ich habe seit Wochen eine Ausschreibung für eine Erzieherstelle online, der Rücklauf ist jedoch sehr überschaubar.

INTERVIEW ANNA KLÖPPER

Claudia Schönau

leitet die katholische Kita Sankt Konrad von Parzham im Lichtenberger Stadtteil Hohenschönhausen.

Jana Reschberger

■ ist Erzieherin in der Kita Sankt Konrad und hat auch die Eingewöhnung des syrischen Flüchtlingsmädchens mitbetreut.

ANZEIGI

Verband deutscher Schriftstellerinnen und Schriftsteller VS Berlin

"Wir müssen reden!"



In der Nacht zum 13. August 2015 zündeten bisher nicht ermittelte Täter eine Scheune auf dem Anwesen von Birgit und Horst Lohmeyer an. Die Schriftstellerin und der Musiker setzen sich schon seit Jahren in Jamel, Mecklenburg-Vorpommern, gegen den Ungeist von Neonazis in ihrer Umgebung zur Wehr. Diese mutige Haltung brachte ihnen auch Unterstützung und Solidarität. Aber ist es genug? Wie sieht es heute in Jamel

aus? Was sind die Perspektiven?
Wir freuen uns

Birgit Lohmeyer zu einem Vortrag mit anschließender Diskussion einladen zu können

am 25. Februar um 19.00 Uhr

in der ver.di Bundesverwaltung • - Galerie-Paula-Thiede-Ufer 10 • 10179 Berlin